

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 44  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenngasse 9, entgegengenommen.

## November.

Hausfrau klettert frisch und fröhlich  
Setzt die Winteräpfel ein,  
Füllt auch sonst mit guten Dingen  
Sorglich ihren Küchenschrein.  
Füllt, so ihr noch Geld verblieben,  
Auch den Kohlenteller an,  
Und dann kann der Winter kommen,  
Ihr liegt nicht mehr viel daran.

Weisse, schwere Nebel senken  
Sich des Morgens auf die Stadt,  
Von den Bäumen lautlos löst sich  
Manches dürrer, gelbe Blatt.  
Flattert lustig dann im Winde,  
Fühlt sich ganz als Aeroplan,  
Landet schließlich in der Gasse,  
Wo verfliegt der große Wahn.

Sie und da bricht durch die Wolken  
Noch ein gold'ner Sonnenstrahl,  
Drifft auf düst're graue Häuser  
Und auf Bäume raketahl.  
Manchmal kommt ein hübsches Mädcl  
Auch ins helle Sonnenlicht,  
Und dann machen alle beide  
Ein zufriedenes Gesicht.

Sonnenstrahl dem kleinen Mädcl  
Folgt getreulich bis nach Hans,  
Und ist's hinterm Tor verschwunden,  
Ist's auch mit der Sonne aus.  
Sonnenstrahl verzieht sich grämlich,  
Lässt den Nebel wieder frei,  
Brummt verdrossen, daß jetzt doch nur  
Mehr „Altweibersommer“ sei.

Dha.

## Der Ma mit der Wanderniere.

§ Üsem Dörfli isch es chlys Schniderli gsi im mittlere Alter. Es het guet chöne nähe und dene Buure het es's mit de Hufe u Schittele gäng hunderbar guet bereicht. Aber öppe emol isch de si Verstand e chly trüebet gsi u denn het ihm de si Wanderniere unerkannt viel gäh z'chaffe. Nid, daß es würltli eini gha hät, aber es isch felsefest derbo überzügt gsi, denn es het ihm einisch öpper efo anschaulich vonere Wanderniere brichtet gha, daß es nachhär alli Symptom von der Krankheit und ihre Fortschritte i fir Nieregäged gespürt het. We de albe die Periode wieder nahe gsi isch, wo 's i sin Chopf inne gürschet und es ds Trom nümme gfunde het, nid gwüß het, was Traum und was Wirklichkeit isch, de het es di ganz Zyt müesse Jagd mache uf si Wanderniere. Wald isch si'n ihm i Schaft ine verschloffe und es het müesse der Elstäckle bürenäh, für se ufzstöbere u zrügg z'jage oder de het sie sech wienes Muesli i bi underi Matraße use gflüchtet u het dert i de Fädere ume grumovet, oder si het sech imene Huufe Stoffräste inne versteckt. Er het denn albe mit Liebi u mit Strängi derhinger müesse für dä Nürhjer wieder hei an ihres Dertli zbringe und het ere zuegsproche wie amene Ching. „Los, chum jez, tue nid efo usschaffig, i bi emu lei söttige Süßler, wo der o viel zichaffe gäh. Was wotsch au gäng dervordüne, glesch, i hole di jo gäng wieder hei und a bis alte Plägli muesch einewäg, mögs der gfallte oder nid! Du söttisch di emel nid zerchlage ha, hesh schön warm und

znacht di Rueh. Wenn jez nid chunnsch, so nimm i der Elstäckle ...“ Däwäg isch das gange mit der Niere i däm Schnyderläubli. No lustiger ischs verusse gsi uf der Straß. Dert het de das Mannli lei Elstäckle gha und het gäng müesse wehre, daß ihm di Niere nid durs Hofebei ab uf Straß ertrunne isch. Wenn ers de gespürt het, daß sie wott goh, het er mit allem Her s' Hofebei verha, zerst z'einte und derno z'andere und het se süßekli use dirigiert, indem er mit der Hand use em Hofebei nah use gfare isch, bis er se dert gha het, wonefse het welle ha. Dert het er se de schön abdrückt und gseit: „Häb di jez still da, mir gäh grad ume hei.“

Mi het das Mandli mit der Wanderniere la mache, es het niemerem nüt z'leid ta und het no mänglich Maß gäh zumene lustige Gaudi. Und mi weiß ja, wi erpicht me imene Dorf uf echlei Abwechslung isch, die chlinste Säckeli cheu Stoff gäh zu de beste Wike.

Aber plößlich isch das Mandli i Mittelpunkt vom Dorfinterasse grückt, sogar der Gemeindrat het sech afoh mit ihm befaße. Es het nämlich, — loset und stunnet: — Es het welle hürate! Das Meitli, wo notabene viel jünger gsi isch als s'Schnyderli, het selbstverständlich für e Spott nid bruuuche z'forgen: „Was nume hßelet, gäh wies pöflet ...“ und „Es überkunnt doch es jedes Schirbi no ne Dedu ...“ usw.

Aber das Mal het s'Schirbi der Dedu nid übercho. Der Gemeindrat het Spruch erhobe und das Mandli mit der Wanderniere het vor die Gemeindegänge müesse und die hei ihm so rächt is Gwüsse grebt, was äs au dänki, i sine alte Tage no welle zürate. Das Schnyderli het gemeint, äs heig dänki s'gliche Rächt wie anger Lüt und äs sig niemerem näd schuldig. Aber wo si 'n ihm du gseit het, es soll doch au bedänke, daß es jungs Fraueli de no viel meh zgaume gäh als e Wanderniere, da ischs ihm doch du stober vorcho und es het iglänt. I däm Fall wöll es doch de „abstrühieren“, es möcht u nümme b'cho mit wehre und es sig ihm doch de billicht no wöhlher efo. Däwäg isch das Unheil, denn es söttigs war die Hürat gsi, glücklich verhetet worde und s'Schnyderli het sech no grad zrügg dänkt gha i sini Jungeselletage. Es het du nümme lang gläbt, i hsinne mit nume nö, daß mer Mueter gschriebe het, s'Schnyderli mit der Wanderniere sig de gstorbe. Dermit het üses Dörfli wieder es Unikum weniger gha, aber mi het no lang gäng vom Mandli mit der Wanderniere brichtet.

's Plaudertanteli.

## Wärti Frau Breneli!

Das wei mer is richtig nid zwöimal la sage, mer heige te Sinn meh für Humor! I gloube am Aend, Dir meinet das nume, wil Dir i letzter Zyt nüt Lustigts erläbt het. Das isch halt eifach e so, wenn der eiget Himmel grau und verhänt isch, duncks ein, d'Sonne mögi niene meh düre oder schyni doch nume sahl und bleig, wi a me ne näblige Novämberstag. — Da heit der ja richtig scho rächt, d'Lüt rede hitzjutag vo vilem, wo si i Gottes Name nid verstande, aber si hei e vagi Ahnig, es ghöri zum guete Ton, we me ds Gespräch uf söttigs länt. Es isch öppe schad gnuet, daß e ganzl Zylete vo Wärner i d'Albonnemäntszongart gange, wil d'Frau Doktor Soundso und der Herr Major Soundso o gange. Daß es settigene Lüt, das heißt mer chöi fräseli sage Froue, de druf a chunnt, ob si ds blaue Taffetkleid oder ds lametige Complet welle alege, isch selbstverständlech. I gloube nume, daß derigi Lüt nach paarne Mal doch gnuet überchöme vo der Musig, wo si nid

verstande oder de zletscht doch Fröid überchöme a der Sach und das war ja guet. Mit de Chunschustellige geits e chli ähnlech. Wenn Dir a me ne Tee sit und ds Gespräch chunnt uf die und die Gmäldustellige und Dir müehet gestah, daß Der nid gsi sit, so luegt me ned gwüß chunnt a. I müeh scho sage, mi geniert söttigs weni und i sage ruehig, das und das heig mi nid zoge und z'Gäld heig mi greut.

Lueget, Frau Breneli, mi darf nid vergliche mit frücher. Ueti Zyt isch num einmal anders und Ghört o Rino ghöre o derzue, so guet wi Radio und Auto. Daß Sache, wo so grohem Interesse begägne, o besproche wärde, isch halt nid z'berwundere. Und gloubet mer, es isch gwüß nid schad, daß üli Junge und sogar o die Eltere e chli e weitere Horizont übercho hei. E Huusfrau, wo nid nume vo Gugelhopfrezäpt, Winkle tröchne und Abstoube redt, isch o für e Ma amüanter. Es geit e re gwüß nüt vo ihrer Frauewürd ab, wenn si weiß, daß am letzte Sonntag d'Jung Boy gwunne het, und daß der Flüger Tschampowitsch nach Berlin gflogene-isch. I gloube o gar nid, daß si e weniger gueti Huusfrau isch, wenn si hie und da e guete Film geit ga luege. Daß Jungi öppe Fröid hei a me ne Kinostar, und e Poschtarte mit sym Bild über em Bett usnagle, isch ja o no nid schlimm. Frücher hei si irgend e Romanheld agschwärmt und isch e Kinobeauté. Deppis e chli uhergwöhnelechs müehet halt di empfangleche Gmüeter adoriere.

Schad isch's nume bi dene Sache, daß me z'richtige Maß verliert. De würlt's blödd und abstoßend, de cha me i ne Egge sihe und Randglosse mache über di verkehrti Wält. De duncks ein, mi sött da oder die schüttele und frage, weiß de o würltlich nüt Ghäiders. Horniert Lüt hets immer ga, aber mänglich besseret's ne de o wider. I gloube glich, daß es no vil git, wo Fröid hei, a me ne gmüetleche Höd, a gudem Humor, eifacher Musig und, wo sech nid ufregt, wenn si drümal im gliche Rod i ds Theater müehet. Es soll sech nume niemer vo de Schlapperläubler la astede, vo der dumme Ueberbieteterei, wo grassiert! Jede wott no meh schine alls der ander, und wenn me gieng ga erläse, würd me sech bsägne. Gwüß, Frau Breneli, ganz e so arg isch es nid mit üser Zyt; si isch anders als die vo üsne Großmüetter und nach allem, wo-n-i vo dere ghört ha, cha me nid ohni wyteres sage, weli besser sig. Ganz chüh-dum si nume die Lüt, wo i allem i ds Extreme gange und ds rächte Trom verliere. Die sött me vor ume bringe! Wüßet Dir oder e ander Schlapperläubler öppe es Mitteli?

Euch wünsche-n-i o wider e blaue Himmel!

Frau Susanne.

(Eine weitere Antwort auf den Brief der Frau Breneli folgt im nächsten „Schlapperläubli“. Red.)

## Humor.

Erkannt. „Jeden Abend schreibe ich die Gedanken, die ich so den Tag über gehabt habe, in ein Tagebuch ein.“ — „Wie lange machst du das schon?“ — „Nun, seit zwei Jahren.“ — „Ah! Da wird wohl die erste Seite bald voll sein?“

Americanbluff. A.: „Ich kannte einen Mann, der konnte die Ohren derart bewegen, daß er sich die Mücken aus dem Gesicht vertreiben konnte.“ B.: „Das ist noch gar nichts, ich habe einen gekannt, der legte die Stirn so in Falten, daß er darin die Fliegen für seinen Raubfrosch fangen konnte.“